

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Poststelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 250.

Montag, den 25. Oktober 1915.

22. Jahrg.

Das Reich im Osten.

Rußland soll sich, so meldeten Nachrichten unbestimmter Herkunft, bereit erklärt haben, zur Gewinnung von Erdölquellen für den Bierverband auch eine Stiftung zu machen. Dem heiß umworbenen Rumänien soll es Bekarabien versprochen haben, um es zur Stellung von Hilfstruppen für den Balkankrieg zu bewegen. Ob die Meldung richtig ist, kann einstweilen nicht gesagt werden; ganz unwahrscheinlich klingt sie nicht, wenn man bedenkt, daß auch England zu einer Abtretung bereit ist und die große Insel Cypern Griechenland überlassen will für zu leistende Kriegsdienste. Natürlich kommt es nun darauf an, ob die andere Seite den Handel eingehen will, und das ist in beiden Fällen kaum anzunehmen. Besonders in Rumänien dürfte man sich erinnern, daß der russische Nachbar erwiesene Dienste sehr schlecht lohnt. Im russisch-türkischen Kriege von 1877/78 gab die rumänische Hilfe den Ausschlag für den russischen Sieg, und zum Dank dafür wurde Rumänien gezwungen, fruchtbar und wirtschaftlich höchst wichtige Gebiete am linken Donauufer, die es bisher besessen, an Rußland abzutreten, wofür es durch einen Teil der Dobrudscha „entschädigt“ wurde. Das Angebot, wenn es wirklich erfolgt ist, wird also mit großer Zurückhaltung betrachtet werden.

Immerhin ist es jetzt schon etwas anders, als im vorigen Jahre. Da wurden Rumänien österreichische und ungarische Gebietsteile als Lohn angeboten, aber keineswegs alle jene Gebenden, die nach rumänisch-irredentistischer Anschauung von „unerlösten Brüdern“ bewohnt sind; sondern ein Teil des Banats sollte Serbien zwecks Abrundung zufallen, und einen Teil der Bukowina beanspruchte Rußland selbst, aus „nationalen“ und strategischen Gründen. Von Bekarabien mit seiner vorwiegend rumänischen Bevölkerung war überhaupt nicht die Rede, wie denn überhaupt der Dreierverband lediglich auf die an Oesterreich-Ungarn und Deutschland zu machende Beute hinwies. Wird nun Lohn aus eigenem Besitz versprochen, so brennt offenbar das Feuer auf den Nägeln.

Die Triebfedern der englischen Politik liegen ziemlich offen zutage, und es ist ohne weiteres einsehend, daß die britische Regierung einen Stützpunkt für die Seeverteidigung des Suezkanals zu opfern bereit ist, noch dazu einen Stützpunkt zweiter Ordnung, wenn sie dadurch die drohende Gefahr eines Landangriffs auf ihren Weg nach Indien abwenden kann. Nicht ganz so einfach läßt sich die Bereitwilligkeit Rußlands zu einer Gebietsabtretung erklären. Da muß entweder ein scharfer Druck der westlichen Verbündeten vorliegen, wahrscheinlich die Drohung, jede finanzielle Hilfe einzustellen und den Zaren und seine Gesellschaft ihrem Schicksal zu überlassen, oder einfach der Entschluß, alles auf eine Karte zu setzen, um jeden Preis einen äußeren Erfolg zu erringen, und sei er noch so wenig entscheidend, nur um vorläufig aus den inneren Schwierigkeiten herauszukommen.

Auf dem Umweg über England erfährt man nämlich, daß im Zarenreich wieder starke Gärung herrscht. Der „Manchester Guardian“ schrieb: „In Moskau den Belagerungsstand erklären, heißt ausdrücklich ankündigen, daß die Regierung entschlossen ist, jede politische Reform abzulehnen und die Reformbewegung entschieden zu unterdrücken. Der Zeitpunkt für die Maßregel ist besonders unglücklich gewählt. Solange der deutsche Vormarsch kräftig vor sich ging, hörte die russische Regierung aufmerksam auf die Duma, sie wurde aber taub, als Deutschland von Rußland abließ und die Diversion nach dem Balkan unternahm. Man übt während des Krieges nicht gern Kritik an einer verbündeten Regierung, aber die schärfsten Kritiker der russischen Regierung befinden sich in Rußland selbst, und alle Parteien zeigen eine beispiellose Einigkeit in dieser Kritik.“ Weiter wird berichtet, daß Arbeiterausstände um sich greifen und daß besonders in Moskau der Verkehr stockt. Derartige Vorkommnisse haben aber in Rußland in der Regel einen politischen Hintergrund und sind ganz anders zu bewerten, als äußerlich gleichartige Ereignisse in Mittel- und Westeuropa. Aber sie ohne weiteres als Anzeichen eines kommenden Revolutionssturmes anzusehen, wäre doch gewagt. Die Erfahrungen der letzten Jahre mahnen zur Vorsicht. Durch die russische Emigrantenliteratur hatten wir ein so falsches Bild des Verhältnisses der Kräfte und des wirklichen politischen Lebens in Rußland bekommen, daß wir annehmen mußten, der Zusammenbruch der ersten russischen Heere werde die Revolution entzünden, wenn diese nicht schon bei Kriegsbeginn ausbräche. In Wirklichkeit aber ertug Rußland die furchtbaren Niederlagen bei Tannenberg und in Masuren, das Hinauswerfen seiner anfänglich erfolgreichen Truppen aus den Karpathen und Galizien, den Verlust Polens, Litauens und eines Teiles des Balkanlandes ohne jede innere Regung; selbst das Elend der Millionen von durch die Russen selbst aus den eigenen Grenzländern ins Innere Getriebenen wurde ruhig aufgenommen. Und gar die Semstwoversammlung in Moskau, eine Kopie der von 1905, bestimmt, der Regierung die Wege zu weisen, blieb ohne nachhaltige Wirkung.

Wie sieht es nun in Wahrheit in Rußland aus?

Genosse Jansson, der kürzlich Gelegenheit hatte, mit wirklichen Kennern russischer Verhältnisse zu sprechen, warnt davor, die über die skandinavischen Länder kommenden Sensationsnachrichten ernst zu nehmen. Die Russen selbst, wenn sie von der Lage ihres Landes sprächen, erklärten, daß es schwer sei, sich in Rußland selbst über die Verhältnisse des riesigen Reiches zuverlässig zu unterrichten. Aber ein roter Faden ziehe sich, so sagt er, durch alle ihm gewordenen Mitteilungen.

Nach der einen Darstellung ist die russische Reaktionspartei sich längst darüber klar, daß der Krieg für Rußland endgültig verloren ist. Je länger er dauert, je schwerwiegender werden die russischen Verluste und der Friedensschluß wird auf Kosten Rußlands erfolgen. England wird gerne den Alliierten preisgeben, um die eigenen Geschäfte wahrzunehmen. Die längere Kriegsdauer kettet aber Rußland nicht nur finanziell immer mehr an England und Frankreich, sondern sie begünstigt auch die Revolution, die aus den russischen Niederlagen profitiert. Daher will diese Partei einen baldigen Frieden, um mit der Revolution frühzeitig aufzutreten. Sie kann aber kaum ohne ihre Verbündeten Frieden schließen und sucht daher den Ausbruch der Revolution jetzt zu provozieren, um einen ausschlaggebenden Grund für einen Friedensschluß den Alliierten, England und Frankreich, zu präsentieren. Die Schließung der Duma sollte diesem Zwecke dienen. Die andere Auffassung ging dahin, daß die Reaktionspartei wohl im Kriege unterlegen sei, aber ihre Position im Innern noch keineswegs verloren gibt. Die Bauern wissen vom Verlaufe des Krieges gar nichts und stehen daher einer Aktion noch indifferent gegenüber. Träger der innerpolitischen Aktion sei das städtische Bürgertum, das aber keine Revolution will, teils weil es arbeitserfeindlich und insbesondere weil es sehr deutschfeindlich ist. Das städtische Bürgertum (damit ist der städtische Mittelstand und die Bourgeoisie in diesem Zusammenhang gemeint) fürchtet die Deutschen als wirtschaftliche Konkurrenten auf dem russischen Markte; es geht in diesem seinem Kriegsziele mit der englischen Bourgeoisie durchaus konform und will gleich ihr Deutschland niederringen, um einen unangenehmen Konkurrenten loszuwerden. Diese Klasse ist aber davon überzeugt, daß das gegenwärtige System in Rußland keinen Sieg über Deutschland erringen kann, und sie will daher auf legalem Wege, das ist durch die Duma, selbst zur Macht gelangen, um ein mehr oder weniger parlamentarischer Regierungssystem durchzuführen und den Krieg gegen Deutschland fortzuführen. Auch in der Arbeiterschaft gibt es Anhänger dieser Auffassung, die aus Furcht vor dem deutschen Vordringen im Kriege der Revolution jetzt bedenklich gegenüberstehen. Daneben freilich pulsiert eine starke revolutionäre Bewegung in der Arbeiterschaft, die den Frieden will. Und schließlich gebe ich noch die dritte Auffassung der Lage wieder, die von einem hervorragenden russischen Parteigenossen herrührt. Nach ihm ist die revolutionäre Bewegung bereits im Gange. Seit zwei Monaten sind große Streiks zu verzeichnen, die nicht immer nur wirtschaftliche Ziele hatten. Ein sozialistisches Manifest sei erschienen, das den Sturz der reaktionären Regierung und die Einsetzung einer neuen Regierung fordert, die den Frieden schließen soll, weil keine Aussichten vorhanden sind, zu gewinnen. In der Armee selbst habe der beste Teil des Offizierskorps seine Hoffnung auf die Duma gesetzt, die allein eine Aenderung der Dinge herbeiführen könnte. Durch den Gewaltstreich gegen die Duma ist diese Hoffnung verschwunden. Den Krieg zu gewinnen, hofft auch dieser Teil der Armee nicht, weil Offiziere und Munition fehlen. Für eine vierzehntägige Offensive dauere die Heranschaffung japanischer und amerikanischer Munition Monate. Nikolajewitsch habe jeden Einfluß verloren, niemand vertraue seinem und seiner Anhänger Draufgänger-

tum. Ganz Rußland sei heute desorganisiert, es geben keinen Ausweg als die Revolution, und weil sie allein den Ausweg aus der Anarchie bietet, sei sie unumgänglich.

Zu gewisser Weise wird diese Darstellung bekräftigt durch den Kadettenführer W. Maklakow, der in einem Moskauer Blatt Rußlands Politik mit einer Automobilfahrt vergleicht:

„Du fährst im Automobil auf einem gewundenen schmalen Weg; ein einziger unsicherer Schritt und du bist rettungslos verloren. Im Wagen sitzen deine Freunde, deine liebliche Mutter. Plötzlich siehst du, daß dein Chauffeur nicht zu fahren versteht, sei es, daß er überhaupt nicht auf abhüssiger Straße seiner Maschine Herr oder daß er schon ermüdet ist und nicht mehr weiß was er tut. Aber er führt dich und sich selber ins Verderben und wenn ihr so weiterfahrt, so steht euch unvermeidlich die Katastrophe bevor. Zum Glück ist im Automobil der eine und andere, der die Maschine zu führen weiß; einer von ihnen muß so schnell als möglich das Steuer übernehmen. Die Aufgabe, im vollen Laufe den Platz zu wechseln ist aber nicht leicht und voller Gefahren; ein Augenblick ohne Führung und das Automobil stürzt in den Abgrund. Der Chauffeur selber will aber den Platz nicht verlassen. Vielleicht ist er verblendet, erkennt seine eigene Schwäche nicht, aus beruflicher Eigenliebe oder aus Starrköpfigkeit, aber er klammert sich fest an das Steuer und läßt keinen andern daran. Was soll man in einem solchen Augenblicke tun? Soll man ihn mit Gewalt von seinem Sitz vertreiben? Das geht wohl in einem friedlichen Schlitten oder zu gewöhnlichen Zeiten, wenn man langsam fährt, auf ebener Straße; dann kann dies die Rettung sein. Aber kann man das während der tausenden Fahrt auf steilem Bergwege versuchen? So behend und hart du auch sein magst, in deinen Händen liegt doch das Steuer, er führt die Maschine, eine einzige unsichere Wendung, eine ungeschickte Bewegung seiner Hand, und die Maschine ist verloren. Du weißt das, aber er weiß es auch. Und er läßt über deine Angst und deine Ohnmacht. „Wage nicht, mich zu berühren.“ Er hat recht; du magst ihn nicht anzurühren, wenn auch Entsetzen oder Empörung dich soweit beherrschen, daß du die Gefahr verzeihst, dich selber vergift, ihm mit Gewalt das Steuer zu entreißen beschließt, wenn auch ihr beide dabei untergehen solltet, — du hältst doch noch ein. Nicht nur um dich handelt es sich; du führst deine Mutter mit dir, du würdest sie mit dir ins Verderben zerran, du selber. Und darum hältst du dich zurück, darum schreibst du die Uebernahme mit dem Chauffeur auf jene ersehnte Zeit auf, da die Gefahr vorüber sein wird, da ihr beide auf ebener Straße seid. Darum läßt du das Steuer in den Händen des Chauffeurs. Mehr noch, du trägst Sorge, ihn nicht zu hören, du wirkst ihm sogar mit Rat, mit Winken und mit Tat helfen. Du hast ganz recht, — das zu tun war deine Pflicht. Was aber wirst du beim Gedanken daran empfinden, daß deine Zurückhaltung nutzlos sein kann, daß sogar mit deiner Hilfe der Chauffeur sich nicht zurechtfindet, was wirst du durchmachen, wenn deine Mutter die Gefahr erkennt und dich um Hilfe anfleht und wenn sie dann, da sie dein Verhalten nicht versteht, dich der Untätigkeit beschuldigt und der Gleichgültigkeit?“

Es ist nicht schwer, diese moderne Fabel zu verstehen. Der Chauffeur, der Zartismus, der das Steuer in der Hand hat; der aufgeregte Fahrgast, die russische Bourgeoisie, die die Leitung in die Hand nehmen möchte, es aber nicht wagt; und im Wagen sitzt Mütterchen Rußland, dem mit und neben dem um das Steuer Ringenden der Untergang droht. Die Uebernahme zieht Maklakow nicht, nämlich, ob der Chauffeur den Wagen in den Abgrund führt, oder ob die „Katschläge“ des andern wenigstens so viel fruchten, daß man an eine sichere Stelle gelangt, um die Auseinandersetzung vorzunehmen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die russische Heeresleitung hat, anscheinend um die deutschen Streitkräfte von dem stark bedrohten Riga abzulenken, an dem äußersten Punkt der Nordspitze der kurischen Halbinsel schwache russische Kräfte gelandet. Als jedoch deutsche Truppen nachten, zogen sie sich wieder auf ihre Schiffe zurück. Nordwestlich von Dünamburg wurden die Russen aus ihren Stellungen geworfen und

Mungt erklärt.

Die Italiener griffen an der küstentländischen Front und am Isonzo erneut mit außerordentlicher Heftigkeit an. Ihre Angriffe wurden unter blutigsten Verlusten abge schlagen.

In Serbien dringen die deutsch-österreichischen und die bulgarischen Truppen immer weiter vor. Im Norden ist auf dem linken Marawa-Ufer ein Keil vorgedrungen worden, der die dortige serbische Stellung stark gefährdet. Die Bulgaren haben

Negotin und Uestüb genommen.

Harte Kämpfe sind der Besetzung vorausgegangen. Mit der Einnahme von Uestüb beherrschten die Bulgaren die Eisenbahnlinie Saloniki-Uestüb-Zibewce und die Linie Uestüb-Witrowiza. Auch an den übrigen Fronten setzten die Bulgaren die Offensive fort.

Ueber die Kämpfe in Serbien berichtet „Daily Chronicle“ aus Paris: „Hier lief ein amtlicher Bericht ein, daß außer der Eisenbahnlinie nach Nisch jetzt auch die Eisenbahnenverbindungen im Warbazar- und Marawa-tale unterbrochen worden sind. Beide Bezirke sind jetzt durch die Bulgaren besetzt worden, so daß die Trennung von Nord- und Südserbien vollkommen ist. Uestüb ist durch die Bevölkerung geräumt worden. Die Diplomaten der Entente sind aus Nisch nach Kraljewo aufgebrochen, von wo aus sie nach Hitwoits weiterfahren wollen. Die dortigen

führende Eisenbahn kreuzt jedoch die Warbarlinie, die von den Bulgaren besetzt ist, so daß die Diplomaten sich in einer sehr unangenehmen Lage befinden. Die Warbarlinie war nicht allein der Weg, auf dem die Truppen der Entente heranziehen sollten, sondern sie war auch die Hauptzufuhrstraße für Munition und sonstiges Kriegsmaterial. Die serbischen Truppen werden sich jetzt wahrscheinlich in die Berge zurückziehen.

In Serbien selbst ist man überzeugt von dem drohenden Schicksal und hält es für unabwendbar. Der serbische Generalstabchef Putnik hat demissioniert, weil er die Verantwortung für den Schutz Serbiens nicht mehr tragen kann.

Die englische und französische Flotte hat nun ebenfalls in den Kampf gegen Bulgarien eingegriffen, indem sie verschiedene Orte an der ägäischen Küste Bulgariens beschloß. Griechenland rüft sich nunmehr zu Maßregeln gegen den Nierverband auf, vorausgesetzt, daß die Meldung richtig ist, nach der griechische Truppen die Landung englischer Truppen auf der am Golf von Saloniki belegenen Halbinsel Chalcis verhindern. Die griechische Regierung weiß, warum sie diesen schwerwiegenden Schritt unternahm. Haben sich die Engländer erst einmal auf dieser Halbinsel festgesetzt, dann hält es schwer, sie wieder los zu werden.

Der englische König wendet sich an „sein“ Volk, auf daß es sich zahlreicher als bisher zur Schlachtbank führen lasse. Seine Botschaft lautet:

„In diesem ersten Augenblicke des Kampfes zwischen meinem Volke und einem mächtig organisierten Feinde, der das Völkerrecht mit Füßen tritt, sowie die Rechte der Gerechtigkeit, durch die die Staaten des zivilisierten Europas verbunden werden, apelliere ich an euch. Ich treue mich aber das, was das Reich bereits getan hat, und bin stolz auf die Antwort, die von meinen Untertanen auf der ganzen Welt bereits gegeben wurde, die Heim, Vermögen und Leben opferten, um zu verhindern, daß ein anderer das freie Reich erbt, das ihre und meine Vorfahren aufbauten. Über das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht. Es sind mehr Leute nötig, um die Truppen an der Front in voller Stärke zu halten und durch sie den Frieden und dauernden Frieden zu sichern. Die Botschaft endet: In diesem Augenblicke der dunkelsten Augenblicke bei dem Kampfe unserer Rasse freies den mächtigsten Entschluß zu fassen. Ich erlaube euch, Männer aller Klassen, euch freiwillig zu stellen, um am Kampfe teilzunehmen. Jeder, der in welchem Maße dem Aufrufe Gehör schenkt, hilft der Sache der Gerechtigkeit, die bereits monatelang die alten Traditionen der Menschlichkeit und den Ruf seiner Waffen aufrechterhält.“

Das ist wohl der letzte, immerhin aber sehr beachtliche Schritt vor der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht.

Die Kriegslage.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Okt. (Amstsch.)
Westlicher Kriegsjahresplan.
Nichts Neues.

Westlicher Kriegsjahresplan.
Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.
An der Nordspitze von Ausland existieren russische Schiffe, beschloßen Pedrogon-Domesnes und Gipten und landeten schwache Kräfte bei Domesnes.

Wiederholte mit starken Kräften unternommene russische Angriffe in Gegend südlich von Sadowe hatten auch gestern keinen Erfolg. Sie führten bei Duki zu heftigen Kämpfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Südlich des Angonowkoje-Sees wurden in Verbindung mit der Heeresgruppe des Generals von Sinsingen viele Angriffe gegen unsere Stellungen am Oginski-Kanal abgewiesen. Westlich von Gattorski ist unser Angriff im weiteren Fortschreiten. Kullu ist genommen. Ueber 600 Gefangene wurden eingeschleppt.

Bei Bijegrad wurde der Übergang über die Drina erzwungen und der Feind von den Höhen südlich dieses Ortes vertrieben.

Balkankriegsjahresplan.

Die Armee des Generals von Kowes hat die feindliche Stellung zwischen dem Pulosica- und dem Kojmaj-Berg geschnitten. Die Armee des Generals von Gallwitz hat den Gegner östlich von Palanta über die Jalenica und östlich der Morawa aus seinen Stellungen in die Linie Alessandrovac-Orlijevo geworfen. Ueber 600 Serben wurden gefangen.

Dem Druck auf beiden Seiten nachgebend, weichen die Serben aus ihren Stellungen in die Linie Kojutica-Berg-Statina-Söhe (281).

Die bulgarischen Truppen setzten sich in den Besitz von Negotin und Kogejewo. Sie setzten östlich und südöstlich von Anjacevac im fortschreitenden Angriff und wiesen südöstlich von Piroz serbische Vorhölzer blutig ab.

Oberste Heeresleitung.

W.B. Großes Hauptquartier, 24. Okt. (Amstsch.)
Westlicher Kriegsjahresplan.
Nordöstlich von Sadowe wurden feindliche Vorhölzer zurückgewiesen; in unsere Stellungen eingedrungene Abteilungen wurden sofort wieder hinausgeworfen.

Feindliche Flieger warfen erfolglos Bomben auf Sadowe und Bahnhof Kozon. Ein englischer Doppeldecker wurde im Luftkampf westlich von St. Quentin zum Absturz gebracht; Führer und Beobachter (Offiziere) Fad tot. Deutsche Flieger griffen mit anscheinend gutem Erfolge das englische Truppenlager Schoeville an und belegten Verdun mit Bomben; es wurden Treffer beobachtet.

Ostlicher Kriegsjahresplan.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.
Die bei Domesnes gelandeten russischen Kräfte gingen vor dem Anmarsch deutscher Truppen wieder auf die Schiffe. Nordwestlich von Sadowe warfen unsere Truppen den Gegner unter großen Verlusten für ihn aus seinen Stellungen bei Sadowberg und erzwangen ihn, die Kräfte liegen 18 Offiziere, 2900 Mann, 9 Maschinengewehre, 1 Minenwerfer in unserer Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.
Nichts Neues.

Heeresgruppe des Generals von Sinsingen.
Wiederholte Angriffe gegen unsere Kanalküsten südlich des Angonowkoje-Sees wurden abgewiesen. Im Gegenstoß wurden Offiziere, über 300 Mann gefangen genommen.

Westlich von Gattorski sind feindliche Stellungen bei Komarow genommen. Vielfache russische Gegenangriffe wurden abgewiesen, 3 Offiziere, 158 Mann sind in unserer Hand geblieben.

Südkriegsjahresplan.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg warf die Armee des Generals von Kowes östlich der Ducasica die Serben weiter in südlicher Richtung zurück.

Die Armee des Generals Sotjadieff hat in Prachowo (an der Donau nordöstlich von Negotin) ein russisches Munitionslager erbeutet und hat halbwegs Zajecar-Anjacevac das Westufer des Timok besetzt. Von den übrigen bulgarischen Heeresstellen liegen keine neuen Meldungen vor.

Die oberste Heeresleitung.

Wien, 23. Oktober. Amstsch wird berichtet:

Russischer Kriegsjahresplan.
Von einigen vergeblichen Angriffen des Feindes bei Novo-Aleksandrie abgesehen, kam es auch gestern an der Front südlich von Kullu zu keinerlei besonderen Ereignissen. Am 23. setzten die Kämpfe einen günstigen Verlauf. Unsere Truppen erzielten mit besonderer Hartnäckigkeit das verteidigte Dorf Kullu, westlich Gattorski. Inmitten österreichischer Landwehr und polnischer Legionäre angriffen, legte in diesen Gefechten unsere auf allen Schlachtfeldern bewährte schwere Kavallerie-Truppen-Formation neuerliche Proben ihrer Kampfesfähigkeit ab. Die Zahl der von den Verbündeten eingebrachten Gefangenen erhöhte sich um einige Hunderte. Bei der gestern mitgeteilten Abwehr russischer Angriffe an der oberen Gura wurden auf dem Gefechtsfelde von einer durch deutsche Patrouille vertriebenen österreichisch-ungarischen Division 10 russische Offiziere und 1600 Mann gefangen.

Italienischer Kriegsjahresplan.
Mit Tagesanbruch des 22. Oktober setzten die Italiener nördlich an der ganzen südkanarischen Front neuerdings mit äußerster Heftigkeit Angriffe ein. Wie an den früheren Schlachttagen waren auch gestern alle italienischen Anstrengungen vergebens. Gegen Mittag schickte auf den Höhen des Favoreci ein heftiger südlicher Angriff, der an einigen Punkten bis an die eigenen Stellungen heranrückte. Am 22. am Muzli Brh und an anderen Stellen des Dolmeiner Brückentopfs brachen zahlreiche neue Angriffe der Italiener blutig zusammen. Die feindliche Infanterie erlitt wieder schwere Verluste. Des Angriffsfeldes der Muzli von Kozarsce und Verjagatski bei Sero ist mit Weichen bedeckt. Unsere braven Truppen behielten alle Stellungen in ihrem Besitz. In Gegend Blava drang die italienische Infanterie beim dritten Anlauf in unsere Gräben bei Zagora ein. Sie wurde jedoch ungemein wieder hinausgeworfen. Am Götzer Brückentopf hielt das harte Geschützfeuer tagüber an und heftete sich gegen unsere Stellungen auf der Höhe zu großer Heftigkeit. Ein feindlicher Angriffsvorstoß gegen diese Höhe wurde durch das Feuer unserer Batterien vereitelt. Auf der Höhe südlich von Doherdo wurden die feindliche Infanterie auch gestern wiederholt gegen die Monte San Michele. Drei Angriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Nur einmal gelang es dem Feinde, vorübergehend in unsere Stellungen einzudringen. Ein feindlicher Gegenangriff eines Infanterie-Regiments warf ihn über sich zurück. Der Monte San Michele ist noch wie vor jetzt in unserer Hand. Auch jetzt brachen alle gegen die Höhe südlich von Doherdo gerichteten Angriffe des Feindes vor der jähren Ausdauer des tapferen Verteidigers zusammen. Zahlreiche bis den ganzen Tag wiederholende Versuche der italienischen Infanterie endeten fast durchweg mit einer regellosen Flucht des Feindes. In Kärnten und Tirol hält das italienische Geschützfeuer an der ganzen Front an. Unter schweren Verlusten wurden drei Angriffe gegen den Col di Lana und einer bei der Grenzbrücke südlich Schluderkach, abgewiesen. Südlich Orschba führten Tiroler Kaiserjäger eine feindliche Vorstellung. Auch die Verteidiger der Selekina-Massenerenthe leisteten alle Angriffe ab.

Südkriegsjahresplan.
Die Armee des Generals Kowes hat gestern westlich der von Belgard nach Traugottswalde führenden Straße in die feindungsartig ausgebaute Komarow-Stellung ein. Die durchs Morawa-Tal vorrückenden deutschen Streitkräfte warfen den Feind von den Höhen nördlich der unteren Jasenica hinab. Bei Orsowa nahm eine aus österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen zusammengesetzte Gruppe die Bergstellungen am Südfuß der Banen und das zwei Kilometer bei Zelia. An diesen Punkten ihrer erstbesten Front angeordnet und versprengt, weichen die Serben überall gegen Süden zurück. Die Verbündeten folgen. Bei Bijegrad vertreiben österreichisch-ungarische Truppen den Feind von den Höhen östlich der Drina. Die Vorbereitung der bulgarischen ersten Armee machte bei Negotin, am mittleren Timok und südöstlich Anjacevac weitere Fortschritte.

Wien, 24. Oktober. Amstsch wird berichtet:

Russischer Kriegsjahresplan.
Bei Novo-Aleksandrie gewannen wir die vorgestern geräumte Höhe östlich Puzosow zurück. Bei Gattorski schritten unsere Angriffe vorwärts. Der Feind ist bei Komarow geworfen. Somit ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsjahresplan.
Die allgemeine Schlacht am Tiziner dauert fort. Gestern erzielten sich die mit beispielloser Erbitterung geführten Infanterie-Angriffe auch auf dem Brückentopf von Gura. Wieder brachen die Stämme des Feindes ebenfalls an dem jähren Widerstande unserer tapferen Infanterie, die in der mächtigen Wirkung der Geschütze eine vorzügliche Stütze fand, unter jähren Verlusten für den Feind zusammen. Der italienische Hauptangriff war von Vorhölzern gegen die Tiziner Front begleitet. Die feindlichen von Vielgerath und Sajonand ständen unter heftigem Artilleriefeuer. Mehrere italienische Infanterie-Divisionen griffen die Dolomitfront an. Hier wurden gestern und vorgestern je ein Angriff auf das Bombardierhaus, Col di Lana, die Stellung von Tre Soffi, zwei Vorhölzer gegen Kujedo (südwestlich von Schluderkach) und je vier Angriffe auf unsere Linie östlich des Ortes Stef und im Poperna-Tal blutig abgeschlagen. An der Kärntner Front fanden nur Artilleriekämpfe und Mäntelungen statt. Im glücklichen Süden und im Kra-Gebiet unternahm der Feind gestern vormittag einzelne vergebliche Vorhölzer und Angriffsvorhölzer. Dann kam der Kampf ab. Gegen die Front von Muzli Brh bis einschließlich Dolmeiner Brückentopf rüsten sich, nach immer die verzweifelten Anstrengungen der Italiener. Insbesondere wird die Höhe westlich von San Lazzaro unangenehm angegriffen. Muzli drangen hier an einigen Stellen in die Front ein. Ein schneidiger Gegenangriff der Infanterie-Regimenter Nr. 53 und 85 warf sie binnen kurzem wieder hinaus. Auch im anschließenden Abschnitt zwischen dem Dolmeiner und Götzer Brückentopf, wo namentlich bei Blava heftig gekämpft wurde, vermochte der Feind nirgends durchzubrechen. Vor dem Götzer Brückentopf brachen schon vorgestern mehrere Angriffsvorhölzer gegen den Monte Saratino zusammen. Gestern gingen nach heftiger artilleristischer Vorbereitung sehr bedeutende italienische Kräfte auf diesen beherrschenden Berg und gegen Oslanica vor. Der Kampf wogte hin und her und dauerte auch des Nachts fort. Er endete damit, daß unsere Truppen alle Stellungen in festem Besitz behielten. Am Abend der Höhe südlich von Doherdo tobte die Schlacht im Abschnitt zwischen Muzli und dem Monte dei sei Tuffi mit unverminderter Gewalt weiter, während im Südabschnitt Tag und Nacht ruhig verliefen. Die mit jähren Kräften immer wieder von neuem vorgetriebenen Angriffe des Feindes schiederten vollständig. Nur vorübergehend gelang es den Italienern, sich in einzelnen vorübergehenden Gräben festzusetzen. Unsere Infanterie, insbesondere das brave Infanterie-Regiment Nr. 39 südlich von San Martino, gewann ihre Stellungen im Handgemenge wieder zurück.

Südkriegsjahresplan.
Die Armee des Generals der Infanterie von Kowes drängte den Gegner über die Höhen von Anjacevac zurück. Serbische Regimenter, die sich südlich von Statina zum Kampfe stellten, wurden von unseren Heereskräften geworfen, die beiderseits der Morawa vorrückenden deutschen Streitkräfte gewannen die Höhen südlich von Palanta und südlich von Petrovac. Eine bei Orsowa überliegende Kräftegruppe vertrieb den Feind aus dem Berglande west-

lich Aladawa. Die Bulgaren kamen über Negotin hinüber und überschritten mit ihren nördlich von Anjacevac vorrückenden Streitkräften den mittleren Timok.

Gegen Frankreich und Belgien.

Besteuerung der Kriegsgewinne.
Der Gemeinderat von Paris fordert, daß 50 Prozent der Kriegsgewinne als Steuer eingezogen werden.

Der Balkankrieg.

Der bulgarische Heeresbericht vom 23. Oktober lautet: Im Tale des oberen Timok gelangten unsere Truppen auf das rechte Ufer des Flusses. In Mazedonien wird der Feind weiter verfolgt. Wegen der außerordentlich schlechten Witterungsverhältnisse wurden die Operationen an gewissen Stellen der Front verlangsamt. Von 1 Uhr nachmittags bis zum Abend beschossen zwölf englische und französische Schiffe die Küste des Ägäischen Meeres, besonders die offenen Ortschaften Porto Lagos, Maronis, Makri und Dedeagatsch, die keinerlei Befestigungen besitzen. Diese Operationen der feindlichen Flotte haben keinerlei militärische Bedeutung.

Untern 24. ds. wird gemeldet: Im Timok-Tale gingen unsere Truppen zwischen Kozarsce und Zajecar auf das linke Ufer hinüber. Um den Besitz der Stadt Anjacevac sind Kämpfe im Gange. In Mazedonien eroberten unsere Truppen nach heftigem Kampf den größten Teil der Stadt Ueskub. Der Kampf ist hier noch im Gange. An den übrigen Fronten setzen unsere Truppen die Offensive unverändert fort. (Nach einem durch Funkpruch übermitteltem Telegramme an die Berliner bulgarische Gesandtschaft ist Ueskub vollständig erobert.)

Protest gegen die Beschießung offener Städte.
Ministerpräsident Radoslawow richtete an die bulgarischen Vertreter im Auslande folgende Protestnote mit der Bitte, sie den Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind, mitzuteilen:

Ich erhielt davon Kenntnis, daß gestern, am 8./21. Oktober, zwischen 1 Uhr nachmittags und Einbruch der Dunkelheit die englisch-französische Flotte die bulgarische Küste am Ägäischen Meer, insbesondere die offenen Städte Dedeagatsch und Porto Lagos, bombardierte und dabei beträchtlichen Schaden verursachte. Dedeagatsch ist während mehr als vier Stunden dem Feuer von acht großen Einheiten der verbündeten Flotte, Porto Lagos einem solchen von zwölf Einheiten ausgesetzt gewesen. Zahlreiche Privatleuten gehörige Gebäude sind durch die Geschosse zerstört oder in Brand gesteckt worden. Es ist nicht nötig hinzuzufügen, daß das Feuer der verbündeten Flotte nicht erwidert wurde, da die betreffenden Ortschaften infolge ihrer Eigenschaft als offene Plätze keinerlei Widerstandsmittel besitzen. Indem ich Em. Excellenz diese offenkundige Verletzung der diesbezüglichen Vorschriften der Gebote des Völkerrechts, sowie des Artikels I der Konvention betreffend Beschießung durch Seestreitkräfte zu Kriegzeiten (Haager Konvention von 1907) im Namen der königlich bulgarischen Regierung zur Kenntnis bringe, erhebe ich nachdrücklich Einspruch gegen eine so barbarische Handlungsweise, die so wenig dem Ruf von Ehre und der Schwachen und Verteidigern des Rechts angemessen ist, auf dessen Erringung Großbritannien und Frankreich so großen Wert gelegt haben. Eine Kopie dieser Note ist den diplomatischen Missionen in Sofia überreicht worden.

Die rumänische Regierung gegen die Treibereien Jilpescus.

An der Spitze des „Vittorini“ veröffentlicht die rumänische Regierung in auffallender Form einen Rückblick auf die bisherigen Bestrebungen, im Weltkriege einen für die rumänische Politik günstigen Standpunkt einzunehmen. Der Artikel sagt weiter: Heute ist nicht mehr die Rede von nationaler Aktion und Würde, sondern daß zwei politische Parteien unter der Führung Jilpescus die Regierung stürzen wollten. Was immer die Beweggründe und der Zweck der Regierungsgegner seien, es gebe Vorgänge, die nicht zu dulden Pflicht der Regierung sei. Die Regierung sei daher entschlossen, mit allen gesetzlichen Mitteln die für das Land gegenwärtig so notwendige Ruhe aufrecht zu erhalten. Die vergangenen Monate bewiesen, daß die Regierung den Bestagungsantrag nur im Falle unbedingter Notwendigkeit anzuwenden wünscht. Die Anwendung hänge nicht von ihr, sondern von den Störern der öffentlichen Ordnung ab, wer immer sie seien. Der Polizeipräsident veröffentlicht durch Anschlag eine Rundgebung, in der im Hinblick auf die Versammlungen, die für Sonntag angekündigt waren, jede Menschenansammlung auf den Straßen und öffentlichen Plätzen verboten wird. Die Polizeibehörden sind beauftragt, gegen Zuwiderhandlungen streng vorzugehen.

Einspruch gegen Truppenlandungen.

Nach einer Meldung des „Pesti Napl“ haben griechische Truppen die Landung englischer Truppen auf der Halbinsel Chalcis verhindert. Der englische Kommandant behauptete, daß zwischen seinem Lande und Griechenland ein Abkommen bestehe, das die Landung gestattet. Der griechische Oberst erwiderte, er habe von einem solchen Abkommen keine Kenntnis erhalten und bestreite auch darüber keine Instruktion; er müsse sich deshalb der Landung widersetzen. Er drohte, auf die englischen Truppen schießen zu lassen. Die griechischen Soldaten machten sich schüchtern. Der englische Kommandant sah sich deshalb genötigt, die Truppen wieder an Bord geben zu lassen und von der Landung Abstand zu nehmen.

Russische Truppenansammlungen in Besarabien.

Der Bukarester „Universul“ meldet, daß die Russen in Besarabien immer größere Streitkräfte versammeln. Es ist unwahrscheinlich, daß diese Truppen nur für die Bukovina bestimmt seien, sondern man glaubt, daß die Konzentration an der rumänischen Grenze besonders, weil sich viel schwere Artillerie darunter befindet, einen besonderen Zweck verfolgen.

Die Kämpfe im Orient.

Das türkische Hauptquartier meldet am 24. Oktober: Bei Anaforta beschädigte unsere Artillerie schwer die feindlichen Schützengräben. Unsere Artillerie beantwortete das Feuer eines feindlichen Torpedobootes, das die Umgegend von Sjongbair beschloß und traf es. Es wurde

Gegen die Wucherer.

„Ist es nicht eine himmelstreichende Schande, daß, während Millionen und aber Millionen selbsterwehrender deutscher Männer tagtäglich dem Tode ins Auge sehen und ihr kostbares und unerfetzliches Blut für die Daheimgebliebenen einsetzen, manche der Daheimgebliebenen sich auf Kosten der Mitleidlichkeit bereichern? Das ist allerdings eine Schande. Wir finden keinen parlamentarischen Ausdruck für ein derartiges Treiben und meinen, daß all die endlosen Beschlüsse und die in Aussicht gestellten Maßnahmen einen Schlag ins Wasser bedeuten angesichts der brutalen Tatsache, daß, unbekümmert um alle diese schönen Worte, der Wucherer heute mehr denn je seine Orgien feiert. Sind denn diese Wucherer am deutschen Volk — einen anderen Ausdruck finden wir nicht — gar nicht zu fassen? Ist es denn nicht möglich, daß man endlich von den Worten zu Taten übergeht und diese Leute mit den entehrendsten Strafen belegt? ... Weg mit den Schätzlingen in unserer Mitte, die sich von dem Mark unseres Volkes nähren! Mit schönen Worten ist uns nicht mehr zu helfen. Wir wollen Taten sehen, weil wir gelernt haben, daß nur Taten wirklich zu etwas führen.“

(„Achtung-Wirtschaftliche Zeitung.“)

Gegen die Teuerung.

Ueber die Beratungen der Reichsprüfungsstellen haben wir in den letzten Tagen bereits mehrfach berichtet. Man entnimmt daraus, daß allseitige Uebereinstimmung herrscht über die Notwendigkeit der Preis- und Verbrauchsregelung wichtiger Nahrungsmittel, auch sonst eine ganze Menge von Anregungen Zustimmung gefunden haben, aber man verzichtete nicht, daß nun auch diese „erfreuliche Uebereinstimmung“ der eingeleiteten Preisprüfungsstellen in nützbringende Taten für das Volk umgesetzt werden. — Selbst die „Berliner Neuesten Nachrichten“ bedauern, daß noch keine Taten erfolgt sind, obwohl Zeit genug zur Beratung vorhanden war: „Zwischen haben die Preisbildungen für die wichtigsten Nahrungsmittel am offenen Markt eine Zuspitzung erfahren, die ein weiteres Zuwarten mehr als bedenklich erscheinen läßt.“

In den Groß-Berliner Gemeindevorstellungen hatte die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten entsprechende Anträge gestellt, welche meist auch ohne Widerspruch angenommen wurden. Die Magistratsvertreter und Bürgermeister beklagten sich vielfach, daß die Gemeinden ohne durchgreifende Reichshilfe nicht wirksam gegen die Teuerung vorgehen vermöchten.

In der Stadtverordnetenversammlung Lichtenberg-Berlin erklärte der Stadtdirektor: „Der Magistrat gebe zu, daß die Erhöhung der Preise unserer Bevölkerung wegen der Lebensmittel-Preiserhöhungen, insbesondere für Butter, durchaus berechtigt ist, daß Koll ertrag war Knappheit, aber nicht, daß diese Knappheit zu einer Bewucherung des Volkes ausgenutzt wird.“

Die Beschaffung von Getreide soll nach der Reichsgetreidestelle in die Hand genommen sein. Sie hat mit den in Betracht kommenden Mühlen einen Vertrag abgeschlossen, auf Grund dessen sie Getreide in vollkommen ausreichenden Mengen zu einem vereinbarten Preise für die Grieckerzeugung geliefert erhalten. Die Mühlen sind verpflichtet, ihr Erzeugnis an die Großhändler zu einem bestimmten Preise abzugeben, und diese wiederum liefern den Groß an den Kleinhandel ebenfalls zu einem vorzugeschriebenen Preise und mit der Verpflichtung, den Groß zu dem von der Reichsgetreidestelle festgesetzten Kleinhandelspreis zu verkaufen. Jede Verkaufsstelle muß durch einen Aufschlag bekannt machen, daß der Groß zu dem von der Reichs-

getreidestelle festgesetzten Preis verkauft wird, der allerdings höher sein wird als in Friedenszeiten.

Die preussische Regierung wird wegen der notwendig gewordenen Versorgung der Bevölkerung mit Milch, Butter, Fetten usw. mit Vertrauensmännern der verschiedenen Parteien des Abgeordnetenhauses voraussichtlich diese Woche in Verbindung treten.

Der Magistrat der Stadt Frankfurt hat bei der Reichsprüfungsstelle in Berlin telegraphisch dagegen protestiert, daß der Großhandelspreis für Butter auf 2,40 Mark festgesetzt wird, da dieser Preis für Frankfurt als Kleinhandelspreis angemessen (?) sei.

Die städtische Verwaltung in Köln liefert den Einwohnern Kartoffeln, den Zentner zu 4,35 Mk., Kriegerrationen zahlen 4 Mk. Fertige werden das Stück zu 8 Pfg., Petroleum das Liter zu 30 Pfg. abgegeben.

Der national-liberale Reichstagsabgeordnete Schiffer schreibt im „Tag“ u. a.: „Das Volk ist bereit, Opfer zu bringen u. findet sich ohne Murren und Widerstreben mit Mangel ab. Aber man irrt sich nur gegen Laizen und Entbehrungen, die nicht zu sein brauchen und lediglich durch staatliche Mißgriffe, bürokratische Schwereffälligkeit oder gar wucherische Schiebung verursacht werden, und empört sich gegen diejenigen, die sich an der allgemeinen Not nicht beteiligen, sondern bereichern. Es liegt bei den Opfern an Gut eben nicht viel anders als bei den Opfern an Blut. Sie gehen sie ruhig hin und lassen sie ruhig ziehen, den Vater, den Sohn, den Mann, den Bruder. Das muß sein, dagegen hilft nichts und gibt es kein äußeres und kein inneres Widerstreben. Aber der bloße Gedanke, daß es andere nicht ebenso machen, und daß es einzelnen gelingen könnte, sich in Sicherheit und noch dazu ihr Schatz ins Trockene zu bringen, macht die Menschen rebellisch, und das von Rechts wegen. Es ist wirklich Gefahr im Verzuge und jeder Augenblick kostbar. ... Nun scheint man ja an den maßgebenden Stellen jetzt die Sprache und die Entscheidungsfähigkeit wiedergefunden zu haben; nur hat es etwas lange gedauert, ehe sich dieser höchst wünschenswerte Zustand einstellte. Jedoch reichen die getroffenen Anordnungen weder nach Art noch nach Umfang aus. Diese Vorbeeren genügen nicht, um auf ihnen auszuruhen. Es heißt vielmehr, den beschrittenen Weg schnell und kraftvoll fortzusetzen. Das ist das Gebot des Tages. ... Die großen Schätze schwimmen noch unbeachtet weiter. Es steht also in der Teuerungfrage wirklich viel auf dem Spiele, besonders für denjenigen, der nicht bloß von heute auf morgen, sondern auch auf übermorgen denkt.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der neue Butterpreis.

Durch Verordnung des Bundesrats, die am 1. November in Kraft tritt, wird bestimmt, daß der Großhandelspreis für Butter, der von den Großhändlern den Produzenten gezahlt wird, für Handelsware erster Sorte pro 50 Kilo höchstens 240 Mk. betragen darf, für zweite Handelsware 230 Mk. für dritte 215 Mk. Für abfallende Butter ist ein Höchstpreis von 180 Mk. pro Zentner bestimmt. Der Aufschlag für den Weiterverkauf darf höchstens betragen beim Verkauf im Großhandel 4 Mk., im Kleinhandel 11 Mk. auf 50 Kilo.

Nach dieser Preisfestsetzung würde sich also der Butterpreis für erste Sorte auf 255 Mk. für 100 Pfund, also

2,55 Mk. pro Pfund

belaufen. Butter zweiter Sorte würde

2,45 Mk. pro Pfund.

dritter Sorte

2,30 Mk. pro Pfund

kosten.

Das sind Preise, die in keinem Verhältnis zu den Herstellungskosten stehen und die als viel zu hoch bezeichnet

werden müssen. Es ist dringend zu erwarten, daß eingehende objektive Untersuchungen der Reichsprüfungsstelle zu einer wesentlichen Ermäßigung dieser Preise führen werden.

Kartoffeln, Gemüse, Obst

Der Ausschuss für Kartoffeln, Gemüse, Obst und der Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise trat Sonnabend unter Vorsitz des Präsidenten Dr. Kauch zur ersten Sitzung zusammen. Es fand eine eingehende Besprechung über die Kartoffelversorgung der Bevölkerung statt, worin Wünsche auf die Herabsetzung der Preise für Kartoffelzuzugnisse, auf schnellere Herstellung der Eisenbahnwagen und auf Ausdehnung der Beschlagnahme auch auf die Vorräte der Händler und Heranziehung kleinerer Betriebe zur Sicherung des notwendigen Bedarfs geäußert wurden. Sodann fand eine Erörterung über die sprunghaftesten Preissteigerungen bei Gemüse, besonders Weißkohl und dem daraus hergestellten Sauerkraut, und Zwiebeln statt. Ueber die Wirkung des Gewichtsverlusts bei Gemüse und auf die Preiswaren die Ansichten geteilt. Zum Schluss wurde festgestellt, daß die Obstente sehr günstig und daß die Marmaladenbereitung in sehr großem Umfang eingeleitet ist. Mißständen über zu hohe Preisbildung soll ungeläutet begegnet werden.

Wie lohnend die Fabrikation von Kriegsmaterial ist,

geht auch aus dem Bericht hervor, den die Aktionäre des Wittenener Gußstahlwerkes W.-G. in Witten-Ruhr auf ihrer Generalversammlung genehmigten. Das Werk liefert fast nur Munition und ist nach Mitteilungen der Geschäftsleitung bis Schluß des Jahres voll mit Aufträgen versehen, so daß die Hoffnung vorhanden ist, daß auch der nächste Abschluß befriedigend ausfallen wird. „Was die Herren Aktionäre „befriedigt“, zeigen die Zahlen des Geschäftsberichtes von 1914/1915 im Vergleich mit denen des Vorjahres, die wir in () beifügen. Es betrug der Rohgewinn 4 191 450 Mk. (1 892 200 Mk.) oder fast 118 % = 2 827 250 Mark mehr. Der Gewinn wurde wie folgt verteilt: Lantien 1 096 292 (643 388), Abschreibungen 350 000 (150 000), Erneuerungsfonds 100 000 (0), Vorkaufverloren 80 000 (40 000), Gratifikation für Beamte und Meister 50 000 (20 000), Beamten-Pensionkasse 100 000 (50 000 Mk.), Arbeitsprämien- und Unterstützungskasse 7000 (7000), Tation-Zurückstellung 100 000 (0), Kriegsfürsorge 300 000 (0), für Arbeiterpensionskasse 441 243 (235 310) Mk. An Dividende wurden 18 % (10 %) ausgeworfen, die aber ebenfugut hätten auf 25 % erhöht werden können, wenn die Abschreibungen und Gewinnverteilung in der üblichen Weise vorgenommen worden wären. Man griff eben zur obengenannten Gruppierung, um etwas bescheidener zu erscheinen. Das Volk darf doch nicht allzu fröhlich werden über die hohen Gewinne der Kriegslieferanten, namentlich wenn ein weiterer „gutes“ Jahr in Aussicht steht. So werden manche Leute den Krieg noch lange aushalten können und nicht so gleich ein Ende herbeiwünschen.“

Geistiges Elend.

Wir lesen in „Freisinnigen Zeitung“: „Als ein Zeichen „geistigen Elends“ erscheint es Hermann Fernau, daß die deutschen Gelehrten und Künstler in patriotischer Begeisterung die Sache des Vaterlandes zu ihrer eigenen gemacht haben. Er ist darüber auf das höchste empört und macht seinen Gefühlen in einem in der Oktober-Nummer der „Friedensworte“ abgedruckten Artikel u. a. folgendermaßen Luft:

„An sich ist es schon entsetzlich, zu wissen, daß im Bereich der Armeen jede Menschlichkeit aufgehört hat, und daß sich bewaffnete Zivilisierte wie Wilde zerfleischen. Immerhin gehörte der Krieg für Europa noch zu jenen graufigen Möglichkeiten, die wir zitternden Herzen erwarten. Daß diese notgedrungenen Unmenschlichkeit und Gefühlslindrigkeit des Soldaten aber je übergreifen könnte auf die Armeen des Geistes, auf die Träger des menschlichen Fortschritts, das hielten wir im zwanzigsten Jahrhundert für unmöglich. Und doch: Mit wenigen Aus-

Friedemann Bach.

Roman von H. C. Brachvogel.

94. Fortsetzung.

Friedemann, durch den Stoß betäubt, war im Grunde der Schlucht ohnmächtig liegen geblieben. Ein kleines Wasserläufer, das sich durch den Regen gebildet, hatte ihn aufgenommen. Das Wasser in der engen Schlucht, von der Sonne nicht beschienen, war kalt wie Eis und brachte ihn bald wieder zu sich. In allen Gliedern wie gelähmt, richtete er sich auf und vergegenwärtigte sich seine Lage. Mechanisch sich betastend, bemerkte er zu seiner Freude die Taube, die unweckelt war. Die Wölfe hatten er ergebüßt. Als sich seine Sinne etwas geordnet, war sein erster bewußter Gedanke: Towabel. Mit aller Kraft der Liebe raffte er sich empor und suchte aus der Schlucht herauszukommen. Da bemerkte er den Körper des Wallonen.

„Gott sei Dank, sie ist ihm nicht in die Hände gefallen!“ murmelte er.

Kasch entschlossen, bewaffnete er sich mit dem Säbel des Offiziers, der noch in dessen gekrümmten Fingern hing, und erreichte mühsam den Ausgang.

„Wie aber sind' ich sie wieder?“ — Eben mochte er nach ihr rufen, als er das Retraitesignal der Wallonen hörte. „Bei Gott, sie sind noch in der Nähe. Sie werden kommen, ihren Offizier zu suchen und mich finden!“

Ohne sich zu besinnen, stolperte er geradezu durch die Felsen, der Richtung entgegengekehrt, von welcher der Schall der Trompeten gekommen war. Er gelangte endlich auf einen Fußweg, der nördlich führte.

Er mußte die Nacht abwarten, um das ihm bekannte Zeichen der Zigeuner zu finden.

Es war die Sterngruppe des Großen Bären oder Wagen, dessen Deckselstern er drei Stunden nachgehen mußte, ehe er das erste Wegzeichen der Wand fand. Der Hunger und die Erschöpfung trieb ihn aber an, menschliche Wohnungen aufzusuchen, und so erreichte er Ottendorf.

Die Warmherzigkeit einer alten kinderlosen Frau versorgte ihn mit Speise und Trank. Er hat sie, ihn, wenn es dunkel würde, zu wecken, und schlief ermüdet ein.

Als der Abend anbrach, verließ er das Dorf und ging dem Zeichen nach. Da er aber schon zu sehr aus der Hauptrichtung war und von den anderen Vorgängen nichts wußte, traf er weder die Zigeuner noch Towabel.

Mit Tagesanbruch langte er, nachdem er sich vielfach verirrt, in Neudorf an.

Verzweifelt und unfähig, länger die Schmerzen, die auf ihm lasteten, zu ertragen, sank er auf den Stufen der hölzernen Dorfkirche zusammen.

„Hahahaha! Wir werden stets vereint bleiben! — Lüge, Lüge, alles ist Lüge! O Weib meiner Seele, komm wieder!“

„Denn einstmals kommt der Tod
Der Liebe, der Liebe!“

A. Castrum doloris.

Der siebenjährige Krieg neigte sich seinem Ende zu. Kein Land Europas war von der Zerrüttung seines industriellen Wohlstandes und seiner Finanzen befreit geblieben. Mittelsdeutschland, namentlich Sachsen, Schlesien und endlich die Mark gleichen Mißereisen.

So regte die gegenseitige Erbitterung auch sein mochte, war doch die allgemeine Erschöpfung, das Verliegen des Bedarfs an Kriegsgeschütz und Mannschaft so bedeutend, daß beide Parteien begannen, das Strittens überdrüssig zu werden.

Die öffentliche Meinung, jene große Macht, die, trotz aller Indolenz gegen sie, schließlich immer das Schicksal jeder Sache befestigt, hatte sich für Friedrich entschieden und im Schoße der feindlichen Höfe selbst genoh er stiller und hitziger Sympathien gewichtiger Personen, die sich seines Ruhmes zu ihrem Schaden freuten und sein Mißgeschick bedauerten, so sehr es ihnen zufließen kam.

Während Friedrich die Belagerung Dresdens aufheben mußte, ward ihm in Schlesien Schweidnitz wieder genommen, und Laudon, der Breslau bedrängte, das von dem mutigen Taunzien verteidigt ward, mußte dem heraneilenden Korps des Prinzen Heinrich weichen. Die Oesterreicher wendeten sich demnächst nordwärts auf Liegnitz zu, um sich mit den Russen, wie damals bei Kunersdorf, zu vereinigen. Hier aber trat ihnen Friedrich entgegen, schlug sie total, und die Kluten der Kaspach mischteten sich damals zuerst mit dem Blute geschlagener Feinde. Dadurch wurden alle Entwürfe derselben auf Schlesien vereitelt und Friedrich konnte sich mit dem Heerhaufen Heinrichs, seines Bruders, vereinigen.

Inzwischen aber zitterte Berlin vor den herannahenden Russen. Czernitschew, Tottleben und die Oesterreicher unter Lasch hielten es endlich, und die russischen Soldaten, die Berlin, Potsdam und Charlottenburg vermisseten, stürzten auch Friedrichs Statuen vom Sockel und zerrümpelten sie. Glücklicherweise war der Schreck größer, als der wirklich angerichtete Schaden.

Der Astronom Professor Bernhard Euler tat in Charlottenburg der Zerstörung Einhalt, indem er sich auf seinen Freund Jwan Schumalow, den Günstling Elisabeths, berief und mit dessen Hilfe drohte.

Der krankt: Sedlich aber donnerte in Berlin gegen die Barbarei, und dem Kaufmann Goklowst, dem Rußland sehr verpflichtet war, gelang es, die Residenz und Potsdam vor dem Verrichten zu bewahren.

Sofort stellten die russischen Feldherren jegliche Maßregel gegen Berlin und die königlichen Schlösser ein, wie sie denn überhaupt durch ihr ganzes Benehmen zeigten, daß es ihnen keineswegs an Adel der Gesinnung fehlte.

Die Oesterreicher dagegen hausten, besonders in Charlottenburg, mit vandalischer Wut.

Friedrich eilte zur Rettung der Mark, die Russen gingen demnach über die Oder zurück, und Lasch vereinigte sich in Sachsen mit Daun. Hierher eilte ihn aber der König nach und hielt, von Zietens Energie unterstützt, die Oesterreicher bei Lorgau zusammen. — Den Winter über bracht Friedrich II. in Leipzig zu, wo er mit Gellert bekannt wurde, dem einzigen deutschen Dichter, von dem er etwas hielt.

Der König erkundigte sich, seines Versprechens eingedenk, überall nach Friedemann, jedoch ganz vergebens.

Im folgenden Jahre begann der Feldzug matter, denn je. Die Oesterreicher und Russen rückten wieder nach Schlesien, wurden aber bei Bunzelwitz gezwungen, unter Butturlin über die Oder, unter Laudon und Czernitschew nach dem Gebirge zurückzuziehen.

Noch einmal kehrte das Glück dem Preußenkönig den Rücken, ehe es sich ihm ganz zuneigte. Schweidnitz fiel nämlich in Laudons Hände, Georg II. von England starb, Pitt trat zurück und Georg III., durch seinen preußenfeindlichen Günstling, Lord Bute, bestimmt, entzog dem König die stipulierten Hilfselder. Zu gleicher Zeit kam Magdeburg durch Trends Anschlag in höchste Gefahr, den Feinden zu unterliegen, was aber zeitig genug entdeckt und vereitelt wurde.

Schon fürchtete man, den Krieg wieder ins Endlose verlängert zu sehen, als Elisabeth von Rußland plötzlich starb und Peter III. den Thron bestieg.

Sofort zog dieser, ein begeisterter Verehrer Friedrichs, seine Truppen von der österreichischen Allianz zurück und überließ die Fstellung Kolberg wieder den Preußen. Ja noch mehr, er schloß mit dem König ein Schutzbündnis und Maria Theresia mußte die einst verbündeten Russen unter Czernitschew nun gegen sich gewendet sehen.

Demzufolge schlossen auch die Schweden eiligst Frieden und sämtlich preussische Staaten waren befreit. Zwar ward Peter III. von den Boharen und seiner eigenen Gemahlin entthront und letztere als Katharina II. ausgerufen, jedoch, durch mancherlei Rücksichten bestimmt, begnügte sie sich, ihre Allianz mit Preußen zu lösen, ohne gegen dasselbe feindlich aufzutreten. Bald darauf ward Schweidnitz wieder preussisch. Friedrich schlug die Oesterreicher bei Burkersdorf, Prinz Heinrich mit Sedlich das Reichsheer bei Freiberg und Ferdinand von Braunschweig die Franzosen bei Kassel. Oesterreich, durch zahlloses Mißgeschick und mutlose Erschöpfung gebrochen, außerdem ernstlich von den Türken bedroht, sehnte sich nunmehr nach dauerndem Frieden und ergab sich in das Unvermeidliche, den Verlust Schlesiens.

Preußen, vorher nur ein halb gekanntes, wenig beachtetes Land, hatte seine Weltbedeutung errungen.

(Fortsetzung folgt.)

